

Für Farm und Garten

Aufbewahren von Kartoffeln.

Ueber die Aufspeicherungsproben in den Kartoffeln während ihrer Reifeperiode hat man wertvolle Untersuchungen angestellt, die zeigen, daß in den Lagernden Knollen fortlaufend aus Stärke Zucker gebildet wird, und daß dieser Zucker ein ist, der bei der nachfolgenden Keimung der Kartoffeln fortgesetzt verbraucht wird. Eine so starke Keimung der Kartoffeln, daß dadurch der entziehende Zucker vollständig verbraucht wird, findet aber nur bei einer Temperatur von bestimmter Höhe statt. Wird nun für entsprechende Abkühlung der die Lagernden Kartoffeln umgebenden Luft gesorgt, so wird die Keimung derselben eingeschränkt und der sich weiter bildende Zucker häuft sich, da nur wenig durch die Keimung verbraucht wird, in den Knollen an. Nach den Untersuchungen ist die Anhäufung des Zuckers am größten bei 31-32 Grad F., also bei einer Temperatur, bei der die Kartoffeln noch nicht erkranken, also auch der Zuckerverbrauch aufhört, während immer noch Stärke in Zucker umgewandelt wird. Darauf beruht das Sühnen der Kartoffeln, welches also bei einem weiteren Fallen der Temperatur eintritt, welche ein Gefrieren der Knollen (Gefrierpunkt derselben 30 Grad F.) noch nicht herbeiführt. Es dürfte am zweckmäßigsten sein, die Temperatur im Keller möglichst so niedrig zu halten, daß sie sich etwa dem Gefrierpunkt des Thermometers nähert, diesen aber nicht erreicht. Bei einer solchen Temperatur wird sowohl die Erhaltung der Stärke in den Knollen, wie auch die Behinderung des Auskeimens am besten gelingen, und dieselben werden der Gefahr des Foulens am sichersten entgehen. Nach einem erfolgreich angestellten Versuch sollen Kartoffeln in folgender Weise bis in den Juli hinein frisch aufbewahrt werden können. Man nimmt eine Kiste oder Kasten mit durchlöcherter Bretterboden und unterlegt sie an allen 4 Ecken mit Steinen, damit die Luft unten hindurchströmen kann. In die Mitte oder nach unten nun trockener, luftdurchlässiger Stroh in Höhe bis 2-3 Fuß geschüttelt. Auf diese Strohschicht kommen die Kartoffeln in beliebiger Höhe. Wenn im Sommer, die letzten Kartoffeln verbraucht sind, werden die Kisten oder Kästen gereinigt und gelüftet.

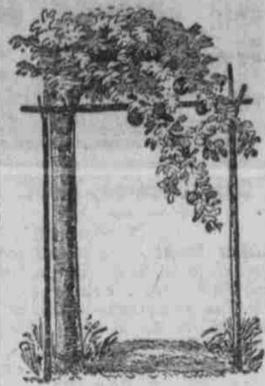


Fig. 3. Kartoffeln

in den Boden so bestmöglich sein, daß sie nicht umfallen können. Ob eine oder mehrere solcher Gabelstangen in Anwendung zu kommen haben, wird durch den jeweiligen Hang und Stand der Kiste bestimmt. Die Abbildung 3 zeigt, wie diese Stützen anzubringen sind.

An jungen Bäumen ist jedoch mit solchen Stützen nicht auszurichten; hier muß das Aufbinden der einzelnen Äste stattfinden. Der Pfahl ist nötigenfalls bis über den Gipfel des Baumes zu verlängern. Dann werden die einzelnen Äste möglichst an den Enden mittels Bindfäden angebanden und dieser an der Spitze des Pfahles befestigt, wie aus der Abbildung 4 ersichtlich. Diese Vorrichtungen an Säulen mit Früchten beladenen Bäumen sind tatsächlich nötig, und soll man nicht warten sie auszuführen, bis der nächste Gewittersturm zum ersten Malher wird über den Schaden schon schließend gemacht hat, denn — Vorzüge verpflanzte Nachfolge.

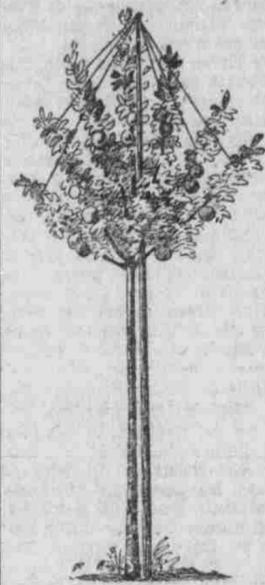


Fig. 4. Aufbinden junger Bäume.

Baum zu verlängern. Dann werden die einzelnen Äste möglichst an den Enden mittels Bindfäden angebanden und dieser an der Spitze des Pfahles befestigt, wie aus der Abbildung 4 ersichtlich. Diese Vorrichtungen an Säulen mit Früchten beladenen Bäumen sind tatsächlich nötig, und soll man nicht warten sie auszuführen, bis der nächste Gewittersturm zum ersten Malher wird über den Schaden schon schließend gemacht hat, denn — Vorzüge verpflanzte Nachfolge.

Von Tag zu Tag entwickeln sich die Früchte auf den Obstbäumen mehr und gleichzeitig nimmt auch ihre Schwere zu. Die Befestigung der schwanken Äste wird erhöht, sobald Regen die Blätter wegt. Diese Umstände werden mitunter zum Ver-

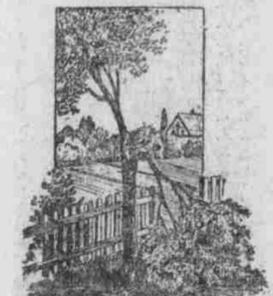


Fig. 1. Kirsche

fängnis für den Baum, wenn noch ein starker Gewittersturm dazu kommt. Schwere beladene Äste brechen dann nicht selten ab und lähmen den Baum dadurch so arg, daß sein Leben in Frage gestellt ist. Das erste Bild zeigt einen Kirschenbaum, wie er vorzugsweise an zweigabeligen Kronen stets zu erwarten ist, wenn nicht rechtzeitig durch eine Klammer,

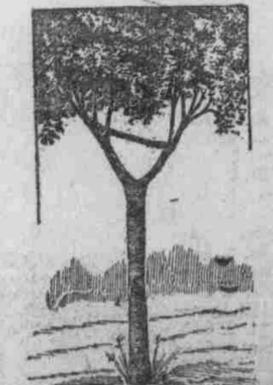


Fig. 2. Klammer für gabelige Kronen. Keine einen Stiel oder dergleichen einrast geschaffen wird. Die Anbringung eines dergleichen Baumstützes (Abbildung 2) ist so hoch vorzu-

Der Pferdekoller.

Eine in verschiedenen Staaten unseres Landes zuweilen sogar furchenartig auftretende Pferdekrankheit ist der sogenannte Koller, im englischen je nach ihren Begleitscheinungen "Blind Stagger", "Sleep Stagger" oder "Mad Stagger" genannt. Die Symptome der Krankheit sind gewöhnlich ein Zurückweichen des Futters mit einem großen Verlangen nach Wasser, also Durst und Appetitlosigkeit, oft mit Schläuderbeschwerden verbunden. Darauf macht sich eine gewisse Mattigkeit und Stumpfsinn bemerkbar, das Pferd steht da mit hängenden Ohren, das Sehvermögen leidet, das Tier benimmt sich oft als völlig blind und ohne Bewußtsein, eine Art Delirium setzt ein und der Tod folgt; in einigen wenigen Fällen auch Genesung. Manche Fälle verlaufen von vornherein in tödlicher, rasender Weise, die Tiere sind wahnhaftig vor Aufregung, laufen blindlings über alles hinweg, durch Bäume und zerstören alles im Stalle. Solche Fälle sind dann äußerlich gefährlich, das Tier ist unberechenbar und man muß sehr vorsichtig im Umgang mit ihm sein. Wenn das Pferd in diesem tödlichen Stadium nicht stirbt, wird es gewöhnlich ruhig und zeigt ein stupides, schlaftrübes Benehmen, lehnt sich im Stalle gegen die Standwand oder drückt den Kopf gegen die Wand und heft oft mit allen vier Beinen gespreizt. Durch die geringste Störung versetzt und rasend gemacht werden, kann man es dazu bringen, daß es sich bewegt, so geschieht es gewöhnlich im Kreis, nach rechts oder links, abhängig davon, welche Gehirnhälfte am härtesten erkrankt ist. Die Koller-

Naus aus der Banamazone.

Sanft, aber mit Nachdruck, werden die Eingeborenen abgetrieben. Welche wird die nachgehende nautische Entdeckung in der Panamaischen Zone für manch überraschend sein; aber Kundige erwarteten, daß es früher oder später dahin kommen würde. Die amerikanische Bundesregierung hat sich entschlossen, die Kanal-Zone von allen Eingeborenen zu "säubern", und überhaupt so ziemlich von allen Personen, welche nicht Angestellte des Kanals oder nicht Mitglieder der Bundesarmee oder Flotte sind. Es wird anerkannt, daß dies unter den obwaltenden Verhältnissen die wünschenswerteste Politik ist, sowohl aus administrativen wie auch aus militärischen Gründen. Nicht nur das Gelände der Zone, sondern auch seine Bewohner sollen leuter wirkliche Amerikaner sein.

So spielt denn Onkel Sam ungefähr dieselbe Rolle, wie die Briten vor etwa anderthalb Jahrhunderten, als sie die von Longfellow in der schönen erzählenden Dichtung "Evangeline" verheirateten Madier zum Auszug aus ihrem geliebten und durch ihre Hände Fleisch emporgebrachten Heim zwangen. Doch geschieht dies nicht noch jener brutalen alt-britischen — und auch n-britischen Manier, sondern nach möglichst anständigen Methoden des zwanzigsten Jahrhunderts und mit amerikanischer Liberalität. Die Sache ist aber auch nicht bloß mit den abgefahren oder abguschiebenden Bewohnern vereinbart worden, sondern auch mit der Regierung von Panama; und es scheint nirgend Verwahrung über die getroffenen Vorkehrungen zu herrschen.

Die Behandlung der einzelnen "Armer", welche die Zone verlassen sollen, und ihrer kleinen Besitztümer verurteilt keine besonders großen Umstände. Onkel Sam kauft ihnen die Landstücke zu einem anständigen Preise ab und sorgt auch für die Transportierung nach dem neuen Heim außerhalb der Kanalzone, mit Boot und Pack. Für den Aufbau ihres neuen Heimes müssen freilich die Abzugsmittel selber aufkommen. Vorausgesetzt ist dabei auch, daß alle "Verbannten" nach Panama ziehen, wo sie sich naturgemäß auch am leichtesten zu Hause finden; und es sind Abmachungen mit der panamaischen Regierung erzielt worden, betreffs Zuneigung geeigneter Landflächen oder Stätten für ganze Gemeinwesen, möglichst genau den Verhältnissen entsprechend, unter welchen die Betroffenen bisher gelebt und gewirtschaftet haben. Das sind viel weitergehende Rücksichten, als man sie den Indianern gegenüber feinerzeit geübt hat.

Natürlich macht die Umföderung ganzer Dörfer, oder ihrer Einwohnerzahl — denn die Gebäude werden nicht mitgenommen, sondern nachher abgetragen — bedeutend mehr Umstände, als die Fortführung von nur einzelnen Stieblern, auch wenn dieselben eine große Familie haben. Aber auch das scheint gut zu gelingen.

Unlängst wurden z. B. über 50 Personen, welche die Bevölkerung des Dorfes Chagres — nahe der Mündung des berühmten gleichnamigen Flusses — bildeten, mit Kind und Kegel nach einer neuen Stätte transportiert, welche acht Meilen außerhalb der Kanalzone liegt und von der Regierung von Panama zur Verfügung gestellt worden war. Diese Stätte ist ebenfalls ganz nahe der Mündung des Stromes, und die Umzügler müssen sich da so ziemlich wie in ihrem alten Element fühlen, und sie haben wohl niemals weitere Störungen zu befürchten.

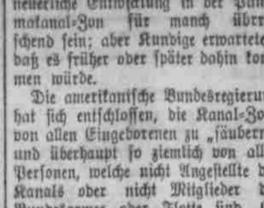
Die Dörfer und alle ihre Effekten wurden auf Barken geladen und gewöhnlich nach ihrem neuen Heim gelockt. Das alte Dorf selbst aber wird einfach dem Erdboden gleichgemacht.

Uebrigens erhielten die Verbannten auch Zeit genug, sich schon vorher neue Heime zu bauen — wobei sie das Geld, welches sie von der amerikanischen Behörde für ihre alten Landstücke erhielten, gut gebrauchen konnten — und außerdem bauten ihnen die Amerikaner provisorische Häuser zur Benutzung bis zum Einzug in ihre ständigen Wohnungen. Und so wird es in allen Fällen gehalten. Ein philanthropisches Unternehmen ist die Sache bei alledem nicht, aber wohl unter den Umständen das Beste.

In der Verzeiwung der 27. Jahree alle John Towhewig, welcher seit drei Jahren an der Schindelmühle leidet, in seiner armenigen Wohnung im Weissen seiner Frau und seines elf Monate alten Kindes. Towhewig war seit längerer Zeit bettlägerig und konnte sich kaum bewegen. Als seine Frau, die für den Unterhalt der kleinen Familie sorgte, abends von der Arbeit heimkehrte und sich zu ihrem Manne auf den Betttrand setzte, trachte plötzlich ein Schuß aus einem Revolver. Towhewig hatte mit einer Kugel in die rechte Schläfe seinen Leib ein Ende gemacht.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Sauerampfer! Mein lieber Herr Sauerampfer!



Well, ich hen mein Meind aufgemacht, un wie Se sich denke könne, hen ich mich die große Lubringlar vorhin un zwanzig hanner. Dahler mit getausht. Ich hen mich e Fordege kauft, un das is auch nit mehr gang neu. Sehn Se, ich hen den Weg gedent: Von e Ältere Kar kann mer doch emnuh mehr erdorte un espedite, als wie von so e neues junges Ding, was noch gar keine GAspiereiz hat. Un in schlimme Fall, werst mer es in die Garbäschtän, un da is auch nit viel verlore. Ich hen ganz im stille e paar Lessens genomme, biestah ich hen ja doch gar keine Ebidie nit gehat, wie so e Malsch in händele is. Ich muß sage, es is gar nit so selig gewese, wie ich gedent hat, awider dieselbe Zeit hen ich es doch gedelt, un ich hen fränklich un shtere Künne, als wie e alte Hand. Die Vizzie, was meine Alte is, die war am Nachmittag un Abend nit da, un die Kibb hen ich in den Widscherschob geschick, for das ich se aus den Weg gehat hen, un dann hen ich die Malsch in die Widschschiff bringe losse; es hat e Surpreis for die Vizzie sein solle.

Am nächste Morgen da hen ich artig gut gefühlt; das Vergnige, wo ich die Vizzie mache wollt, war zu groß, un ich en in einem fort gelocht un geschmeilt. Die Vizzie hat gefogt, ich sollt fierer emal en Doder sein, biestah sie wär effreht, ich deht unner die Hg leibe, un es wär mehde ebdes mit mein Brehn los. Well, da hat se gar keine Klenstich zu hawne drause.

Wie mer Dimer gehat hatte, hen ich die Vizzie die Dishes abdrickete helfe, un dann hen ich gefogt: "Nau Vizzie, jeh nach dich emal reddig, ich will dich en große Dret gewone!" Se hat mich angequod, als ob se schuch effreht wär, es wär ebdes die Wätter mit mich. Se hat den Kopp geschüttelt, ich hen awider drauf gehand, daß se sich auffriede sollte, un da hat se denn nobleng tobend nit annerstcher gekannt. Ich hen mein weisse Ektrem Eust angezoge un sin in die Schett gange, for alles reddig zu mache. Wie ich in die Schett komme sin, hen ich en ganz schredliche Gessellen Schwell gehobst! Wei der Schwell hat mich putinier umgandt. Der ganze Floh war nach, un ich hen gar nit ausmauche könne, was die Wätter war. Well, ich sin in meine Malsch un sin in die Stritt gefahre, un Se hätte emal die Auge von die Vizzie sehn solle, wie se die Malsch gefeha hat! Un wie ich se erst gefogt hen, daß die Malsch unser Propertie wär, da hätt nit viel gefeh, un se wär mich un den Hals gefalle. Awider ihren keine Stöb hat se hoch widder von sich gewone müsse. Se hat gefogt, wenn ich nit widder en Etselstreich gemacht hätt.

Well, se is in die Kar un ich sin dabon gefahre, un alles is sehr schön gange, bis an die nächste Korner, wo die Malsch reffusst hat, weiter zu gehn. Gah, was hat mich das awider gearret! Ich sin aus die Kar eraus un hen an die Meschinerie geguckt, awider ich hen nids sinne tonne. Well, da sin ich unner die Malsch getrawewelt un hen mich den lange Weg an mein Budel gelegt. Wenn Sie kohnsbidde, daß die Stritt ercht vor e paar Minnits zurück gesprintelt worde war, da könne Se en Begriff von e Ebidie teige, wie mei Widwidfuhthe geguckt hat — es war e Frei!

Ich hen erum gefogt, wie frestigh, awider alles hat geguckt, als ob es in gutem Schepf wär. Es hat noch keine fünf Minnits genomme, da hen wenigstens fivde hanner Mensche un Wimmenstos da gestanne un hen allerhand schmorderige Riemaars gemacht. Ich sin so müd gewese, daß ich am allerletzte gegliche hätt, e Hästet zu nehme un die ganze Malsch zu kindlingout zu verachmeise. Und was denke Se, was die Hellerich for Eschots inwider das Fordege gekradt hen! Das war fierst! Jeder hat en gute Etselstetm zugericht, daß ich ausgeguckt hen wie e Wid. Mit einem mal bridit sich einer von die Gups vor un guct un fängt an zu lache un sogt: "Seh Mitter, denke Sie mehde, Ihre Ihr Fordege deht an seine Reppelcheisen trawewele? Sie hen ja gar kein Gasseln in die Malsch!" Ich guct un schube genug, der Heller war redt; es war noch nit en Droppe Gasseln in die Kar, un ich sin schuch, es war in die Nacht all eraus gelaufe!

Ich hen die Vizzie aufsteige mache un dann hen ich von e halwes Dubend starke Hellerich die Kar heim fahre lasse. Die Vizzie war so sehr, wie ich se in mei ganges Reine noch nit gefeh hen. Se hat gefogt, aus en Efel deht se Leddag lei-

Mein lieber Herr Sauerampfer!

Mein lieber Herr Sauerampfer!



Well, ich hen mein Meind aufgemacht, un wie Se sich denke könne, hen ich mich die große Lubringlar vorhin un zwanzig hanner. Dahler mit getausht. Ich hen mich e Fordege kauft, un das is auch nit mehr gang neu. Sehn Se, ich hen den Weg gedent: Von e Ältere Kar kann mer doch emnuh mehr erdorte un espedite, als wie von so e neues junges Ding, was noch gar keine GAspiereiz hat. Un in schlimme Fall, werst mer es in die Garbäschtän, un da is auch nit viel verlore. Ich hen ganz im stille e paar Lessens genomme, biestah ich hen ja doch gar keine Ebidie nit gehat, wie so e Malsch in händele is. Ich muß sage, es is gar nit so selig gewese, wie ich gedent hat, awider dieselbe Zeit hen ich es doch gedelt, un ich hen fränklich un shtere Künne, als wie e alte Hand. Die Vizzie, was meine Alte is, die war am Nachmittag un Abend nit da, un die Kibb hen ich in den Widscherschob geschick, for das ich se aus den Weg gehat hen, un dann hen ich die Malsch in die Widschschiff bringe losse; es hat e Surpreis for die Vizzie sein solle.

Am nächste Morgen da hen ich artig gut gefühlt; das Vergnige, wo ich die Vizzie mache wollt, war zu groß, un ich en in einem fort gelocht un geschmeilt. Die Vizzie hat gefogt, ich sollt fierer emal en Doder sein, biestah sie wär effreht, ich deht unner die Hg leibe, un es wär mehde ebdes mit mein Brehn los. Well, da hat se gar keine Klenstich zu hawne drause.

Wie mer Dimer gehat hatte, hen ich die Vizzie die Dishes abdrickete helfe, un dann hen ich gefogt: "Nau Vizzie, jeh nach dich emal reddig, ich will dich en große Dret gewone!" Se hat mich angequod, als ob se schuch effreht wär, es wär ebdes die Wätter mit mich. Se hat den Kopp geschüttelt, ich hen awider drauf gehand, daß se sich auffriede sollte, un da hat se denn nobleng tobend nit annerstcher gekannt. Ich hen mein weisse Ektrem Eust angezoge un sin in die Schett gange, for alles reddig zu mache. Wie ich in die Schett komme sin, hen ich en ganz schredliche Gessellen Schwell gehobst! Wei der Schwell hat mich putinier umgandt. Der ganze Floh war nach, un ich hen gar nit ausmauche könne, was die Wätter war. Well, ich sin in meine Malsch un sin in die Stritt gefahre, un Se hätte emal die Auge von die Vizzie sehn solle, wie se die Malsch gefeha hat! Un wie ich se erst gefogt hen, daß die Malsch unser Propertie wär, da hätt nit viel gefeh, un se wär mich un den Hals gefalle. Awider ihren keine Stöb hat se hoch widder von sich gewone müsse. Se hat gefogt, wenn ich nit widder en Etselstreich gemacht hätt.

Well, se is in die Kar un ich sin dabon gefahre, un alles is sehr schön gange, bis an die nächste Korner, wo die Malsch reffusst hat, weiter zu gehn. Gah, was hat mich das awider gearret! Ich sin aus die Kar eraus un hen an die Meschinerie geguckt, awider ich hen nids sinne tonne. Well, da sin ich unner die Malsch getrawewelt un hen mich den lange Weg an mein Budel gelegt. Wenn Sie kohnsbidde, daß die Stritt ercht vor e paar Minnits zurück gesprintelt worde war, da könne Se en Begriff von e Ebidie teige, wie mei Widwidfuhthe geguckt hat — es war e Frei!

Ich hen erum gefogt, wie frestigh, awider alles hat geguckt, als ob es in gutem Schepf wär. Es hat noch keine fünf Minnits genomme, da hen wenigstens fivde hanner Mensche un Wimmenstos da gestanne un hen allerhand schmorderige Riemaars gemacht. Ich sin so müd gewese, daß ich am allerletzte gegliche hätt, e Hästet zu nehme un die ganze Malsch zu kindlingout zu verachmeise. Und was denke Se, was die Hellerich for Eschots inwider das Fordege gekradt hen! Das war fierst! Jeder hat en gute Etselstetm zugericht, daß ich ausgeguckt hen wie e Wid. Mit einem mal bridit sich einer von die Gups vor un guct un fängt an zu lache un sogt: "Seh Mitter, denke Sie mehde, Ihre Ihr Fordege deht an seine Reppelcheisen trawewele? Sie hen ja gar kein Gasseln in die Malsch!" Ich guct un schube genug, der Heller war redt; es war noch nit en Droppe Gasseln in die Kar, un ich sin schuch, es war in die Nacht all eraus gelaufe!

Ich hen die Vizzie aufsteige mache un dann hen ich von e halwes Dubend starke Hellerich die Kar heim fahre lasse. Die Vizzie war so sehr, wie ich se in mei ganges Reine noch nit gefeh hen. Se hat gefogt, aus en Efel deht se Leddag lei-

Rückkehr zur Einfachheit

Einschränkungen im Leben auf dem Lande in England.

In der Londoner "Times" wird eine Wandlung, die der Krieg bewirkt hat, folgendermaßen geschildert: "In London sind die Veränderungen am nachhaltigsten zu bemerken, da in der Hauptstadt des Landes alle veränderten Leute zusammenkommen und die Arbeit das äußere Bild ständig belebt. Doch auf dem Lande, schon in der nahen Umgebung der Stadt, ist der Wandel sehr deutlich zu erkennen. Das Leben auf dem Lande zeigt dem Beobachter die Einschränkungen, zu denen der Krieg aus der durchschnitliche englische Bevölkerung nötigt. Während im letzten Friedensjahre die Jagd nach dem Vergnügen immer Atemloser wurde, und es z. B. für den vermögenden Bürger zur modischer Pflicht wurde, Ausflüge und Vergnügungsfahrten im eigenen Kraftwagen zu unternehmen, während selbst die Mittelklasse in England sich zu dem durch Massenfabrikation verhältnismäßig billig gewordenen Automobilmus ausgleichungen hatte, befindet man sich heute wieder auf einem Krebsgang, der zu den bescheidenen Vergnügungen früherer Zeiten zurückführt. An Stelle der soliden Prunkkraftwagen tritt allenthalben das bescheidene Motorrad, das zweier ist, wobei eine begehrenswerte Mode geworden, und die weniger mit Glückseligern Gefegneten bequemen sich wieder zu den Fußwanderungen, die zur Zeit ihrer Väter üblich waren. Die Engländer entdecken notwendige nach langer Pause wieder, daß sie keine haben, ja, man kann sagen, daß die Briten von neuem gehen lernen. Man hört auch wieder die poetischen Freuden der Fußwanderung loben, und man könnte sich fast versucht fühlen, zu glauben, daß der Brit die leider so gründlich verlassene Lust an der Schönheit des einfachen Lebens wieder zu begreifen beginnt. Doch wenn heute England nicht mehr in kilometerstreckenden Umgehungen durch das Land rät, sondern gemächlich dahinschreitet, ist doch noch nicht gefogt, daß das englische Volk sich auch innerlich zu den gesunden Ansichten seiner Vorfahren bekehrt. Es ist ein Erinnern an poetischere Zeiten, das seinen Ursprung im Druud des Krieges hat, eine Poesie, die durch die sehr profanische Erscheinung des Benzins und Geldman-gels begründet ist."

Einbruchsfähige Gardine. Die Wirkung einer neuen Gardine aus Stahlblech zum Schutz gegen Laden-Einbruch wird in einer technischen Zeitschrift folgendermaßen geschildert: "Einen Badstein in der Hand, wartet der Dieb, welcher es auf einen Behälter mit Diamanten in einem Juwelensladen abgesehen hat, einen günstigen Augenblick ab; dann läßt er den Badstein durch einen Teil des Fensters fassen, wo das fallende Glas das geringste Geräusch verursacht. Mit offener Hand behält er die Scheibe in seine Hand, und entsetzt sieht er sie sogleich wieder zurück! Hätte er dies nicht sogleich getan, so hätte eine Stahl-Gardine, welche im Augenblick der Berührung des Badsteins mit dem Glas frei wurde und mit großer Wucht vom oberen Ende des Fensters herabstürzte, seine Arme am Handgelenke abgetrennt! Schon durch ihr bloßes Gewicht entwidelt die niederfallende Gardine von scharfem, starkem Stahl eine große Wucht, welche aber durch Sprungfedern, die unter hoher Spannung wirken, noch mehr erhöht wird. In rubendem Zustande ist die Gardine oben um eine Welle aufgewunden und mittels eines Aktentabes in eine bestimmte Stellung gebracht. Das Brechen einer Scheibe des Fensters bricht auch mehrere kleine, starr gespannte Drähte, die von unten nach oben gehen, — oder mindestens einen derselben, was schon genügt, um den unheimlichen Mechanismus frei zu machen; sofort stürzt die Gardine, welche sich beinahe mit einem gewaltigen Fallbeil vergleichen ließe — wenigstens fast ebenso scharf ist — nieder und bedeckt das ganze Fenster. Wehe den Händen eines Einbrechers, welche unter dieser unüberwindlichen Roll-Guillotine geraten!

So wird die Tätigkeit dieses Apparates wenigstens gekennzeichnet; zu einer Erprobung im Ensilfah ist es noch nicht gekommen. Es ist auch noch durch eine besondere Sicherheits-Vorrichtung dafür gesorgt, daß die Wörds-Gardine nicht zufällig herunterstürzen kann, z. B. während das Fenster gereinigt wird.

— Deplazierte Rebens-art. Eben inhaftierter Sträfling: "Alle Wetter, lebenslanglich hier! Das überlebe ich nicht!" — Im Bilde. "Siehst Du brühen meine neuste Flamme?" "Die verlohst Dich ja doch nur!"

Altelei für's Haus.

Dollene Strümpfe laufen bei der Wäsche viel weniger ein, wenn das Garn vor der Verarbeitung mit heißem Wasser eingeweicht und darauf getrocknet wird. Es soll dies zugleich die Dauerhaftigkeit derselben erhöhen.

Schwarze Seidenstoffe von Delfarbe zu reinigen. Gebildetes Weiden mit Chloroform entfernt Delfarbe aus Seidenen oder anderen Stoffen und schadet dem feinsten Gewebe oder der zartesten Farbe nicht.

Frisches Fleisch soll man nicht in Papier gewickelt liegen lassen. Das Papier saugt den Saft ein.

Um gewöhnliches Fensterglas (mica) zu reinigen, nimmt man es heraus und wäscht es mit Essig. Wenn das Schmutz nicht gleich abgeht, so läßt man das "Glas" etwas weichen.

Silberzeug zu reinigen. Das einfachste und reinlichste Pulvermittel für Silberzeug liefert das unterhochschwefelsaure Natrium. Es wirkt schnell, ist billig und für diesen Zweck besonders empfehlenswert. Ein Löffel oder eine Bürste mit der gesättigten Lösung des Salzes bestrichen, reinigt selbst ohne Anwendung von Pulverpulver stark oxydierte Silbergegenstände in wenigen Sekunden.

Garrgemordene Pinselfe, die zum Lack oder Delfarbenanstrich verwendet werden, werden wieder weich und brauchbar, wenn man sie auf einem Stein oder sonst einer harten Unterlage tüchtig mit einem Hammer klopft. Den Borsten anhaftende Reste von Delfarben kann man durch gründliches Abwaschen mit grüner Seife und warmem Wasser entfernen. Man kann sie auch in etwas Terpentin legen; die Pinsel sind danach wieder weich und geschmeidig.

Wassergeschirre zu reinigen. Um Wassergeschirre und dergleichen von den Fettigkeiten, welche die Seife ablegt, zu reinigen (was sonst gewöhnlich mit Soda-Wasser und Bürste geschieht), nehme man auf einen feuchten Lappen etwas gewöhnliches Rohsalz und reibe die Geschirre damit aus. Es kostet dann viel weniger Zeit und dieselben werden von den betreffenden Fettigkeiten leicht gereinigt.

Tintenflecke aus hellem Holze zu entfernen. Hierzu bebaut man sich am besten der verdünnten Salzsäure. Ist der Fleck verschwunden, so suche man durch kräftiges Scheuern der beledeten Stellen mit Regenwasser (nicht Brunnenwasser oder gar Seife) die Rückstände der Operation zu entfernen.

Um den starken Geruch beim Kochen von Schinken oder Rohl zu verbüßen, tue man etwas von der roten Pfefferhülle oder kleine Stücke Holzohle in das Kochwasser.

Wasserfeste Seife. Um fester herzustellen, bedarf man einer Paraffin-Benzinlösung, die man sich selbst bereiten kann. In ein halbgelülltes flüssiges Benzin gibt man nach und nach in sehr kleinen Quantitäten feingehacktes Paraffin, bis die Lösung gefättigt und kein Paraffin nachbleibt. Mit welchem Pinsel bestricht man damit das Oberleder und alle Nähte zu einigen Malen, bis beides davon vollgeogen und nichts mehr anzunehmen vermag. Das Schuhwerk wird durch dieses Verfahren nicht allein wasserfest, sondern für alle Zeit weich und geschmeidig. Der leichte Entzündbarkeit des Benzins wegen benutze man aber nur das Tageslicht zu dieser Prozedur.

Flecken, die von Tinte, Wein oder Obst herrühren, entfernt man, indem man sie mit dem Saft von reifen Tomaten überlegt; dieser nimmt auch die Flecke von den Händen ab.

Erleichteetes Puffen der Messer. Man mischt mit dem Puffstein ein wenig Backsoda; die Messer werden davon viel besser blank.

Mahagoni-Möbel auf-frischen. Man bemischt acht Teile Stearinsäure, acht Teile Terpentint und ein Teil Karmin recht gut, taucht in diese Mischung ein Stück Flanell, brüht es gut aus und reibt damit die Möbel sorgfältig ab. Vorher müssen die Möbel von allem Staub und Schmutz gereinigt werden, wenn nötig, mit warmem Wasser.

Risse in Linoleum oder Wachsstock soll man nie zusammennähen, weil das den Schaden vergrößern würde. Man tut am besten, ein dem Riß entsprechendes Stück Baumwollstoff mit Gummi oder Spindelton zu bekleben und auf der inneren Seite über den Riß zu legen. Dann wendet man den Gegenstand um, legt Papier unter und beschwert die Stelle, bis sie trocken ist.

Am besten und billigsten entfernt man Schmutz und abgelegte Fettstellen in den Wassergeschirren, wenn man ein großes Tuch ansetzt, in Kochsalz taucht und damit die Geschirre ausreibt. Sie werden dadurch tadellos sauber, und zudem ist dieses Reinigungsverfahren billiger, als das weinige gebräuchliche mit Seife oder Soda.